

Leseprobe:

Das letzte Abenteuer
Vom Aufbrechen, als Bleiben nicht mehr möglich schien

Einleitung

Ich habe dieses Buch
nicht geschrieben,
um Antworten zu geben.
Es ist entstanden
in einer Zeit,
in der Fragen
ihre Schärfe verloren
und das Leben
langsamer wurde.

Was folgt,
ist kein Weg im üblichen Sinn
und kein Versprechen.
Es sind Bewegungen
nach innen,
Begegnungen mit einem stillen Raum,
Momente,
in denen nichts mehr
festgehalten wird.

**Wenn dieses Buch
dich berührt,
dann vielleicht nicht,
weil es etwas erklärt —
sondern,
weil es etwas
nicht mehr verlangt**

Einstimmung

Manchmal beginnt ein Weg
nicht mit einer Entscheidung,
sondern mit einem leisen
Nicht-mehr-weiter-so.

Dieses Buch
erzählt keine Geschichte
im üblichen Sinn.
Es folgt keiner Lehre
und keinem Ziel.
Es geht
einem inneren Nachlassen nach —
dem Moment,
in dem etwas aufhört,
sich zu verteidigen.

Lies es lauschend.
Nicht,
um Antworten zu finden —
sondern,
um mich berühren zu lassen.

Kapitel 1 – Am Rand des Lärms

Die Stimmen um mich herum klangen vertraut.
Zu vertraut.
Sätze begannen,
endeten,
wurden beantwortet.
Man lachte an den richtigen Stellen.
Jemand erzählte etwas,
das offenbar wichtig war.
Ich nickte.
Nicht, weil ich zustimmte,
sondern weil mein Kopf wusste,
wann ein Nicken
erwartet wurde.

Die Worte erreichten mich,
aber sie hielten sich nicht.
Sie glitten an mir vorbei,
wie Wasser
an glatter Oberfläche.

„Genau“, sagte ich irgendwann.
Das Wort kam automatisch.
Es passte
fast immer.

Während jemand sprach,
zählte ich unwillkürlich
die Sekunden
zwischen zwei Atemzügen —
eins ...
zwei ...
drei ...
wie das Tropfen
eines undichten Hahns.

Ich merkte,
dass ich
nur noch wartete.
Es war kein bewusster Rückzug —
eher
ein allmähliches Leerlaufen.
Es wurde mir gleichgültig,
ob das Gespräch kippte,
tiefer wurde
oder versiegte.
Etwas in mir
hatte sich
zurückgezogen.

Ich betrachtete die Gesichter.
Die Münder,
die sich bewegten.
Die Ernsthaftigkeit,
mit der Belanglosigkeiten
verteidigt wurden.

Die Energie,
die darauf verwendet wurde,
nichts
zu riskieren.

Ein Teil von mir dachte:
So reden Menschen
also miteinander.
Ein anderer Teil
dachte
nichts mehr.

Mein Körper saß da,
aufrecht,
beteiligt genug,
um nicht
aufzufallen.
Doch innerlich
war ich
nicht mehr ganz
anwesend.
Es fühlte sich an
wie ein leises Abwenden.
Ohne Regung.
Ohne Entscheidung.

Als hätte ich etwas gesehen,
das sich
nicht mehr
zurücknehmen ließ.

Ich versuchte,
mich wieder einzuklinken.

Stellte eine Frage.
Hörte mir die Antwort an.
Sie klang richtig.
Sie war schlüssig.
Aber sie erreichte mich
nicht.

Ein Gedanke tauchte auf.

Leise.

Unangenehm.

**Wenn das hier
mein Leben ist,
halte ich es
nicht aus.**

Ich ließ ihn
nicht zu Ende denken.

Ich hatte gelernt,

solche Sätze

beiseitezuschieben.

Stattdessen lächelte ich.

Noch einmal.

Niemand

bemerkte etwas.